

Die Heimkehr

Er war den ganzen Tag schon unterwegs. Hunderte von Kilometern hatte ihn der Zug durchgeschaukelt, bis er das kleine Städtchen erreicht hatte. Hier war er geboren, hier war er aufgewachsen, ja hier war er zu Hause. Ein unerklärlicher Drang hatte ihn hierher zurückgeführt. Nie hätte er fortgehen dürfen.

Niemals hätte er seine Frau mit den Kindern allein lassen dürfen. Belanglos erschien ihm jetzt der Streit von damals und zurück blieb nur ein schlechtes Gewissen. Ob Ilse einer Arbeit nachgehen konnte? Wo doch die Kinder da waren, fragte er sich. Wolfgang war ja schon acht Jahre alt und Brigitte musste nun schon in die 1. Volksschulklasse eingetreten sein.

Fast drei Jahre war er fort gewesen. Was kann sich in dieser Zeit alles geändert haben? Ob Ilse vielleicht? Ob ein anderer seinen Platz einnahm? Bei dem Gedanken zögerte er, blieb angewurzelt stehen. Er konnte nicht mehr weitergehen. Ratlos sah er sich um. Doch die Menschen, die er sah, hatten ihre eigenen Sorgen. Sie eilten durch die Strassen, um ihre Angehörigen zu besuchen und zu beschenken. Sie waren wohl alle bemüht, ihre eigene kleine Welt in Ordnung zu bringen. Längst hatte es begon-



nen zu schneien. Erst jetzt hatte es Heinz bemerkt.

Die Weihnachtsglocken läuteten und wie von unsichtbaren Fäden gezogen, lenkte er seine Schritte in Richtung Marktplatz und zur Kirche. Hier war ihm alles noch vertraut. Er kannte jedes Haus und jeden Baum. Der Schnee verschluckte das Geräusch seiner Schritte. Der Marktplatz war mit Girlanden geschmückt und strahlte im hellen Lichterglanz. Vorbei

am Brunnen führte sein Weg, die Stufen zur Kirche empor. Vorsichtig trat er ein, um ja die feierliche Stille nicht zu stören. Sein Kofferchen stellte er neben die letzte Bank und nahm Platz.

Er versank wieder in seine Gedanken, die sich allerdings immer nur im Kreis bewegten. Konnte er denn einfach so zurückkommen? Wenn überhaupt, dann ging das wohl heute, am Heiligen Abend, noch am besten. Er

wollte ja alles wieder gut machen. Er wollte für die seinen arbeiten und sorgen und nie mehr fortgehen, wenn er auch jetzt mit leeren Händen heimkam. Ein Kinderchor holte ihn wieder in die Wirklichkeit zurück. Die Kirche hatte sich inzwischen gefüllt. Eigentlich wollte er nicht gleich erkannt werden. Doch so zerknirscht und ratlos wie er war, wollte er noch ein Weilchen hier sitzen bleiben. Er vernahm die Weihnachtsbotschaft, genau wie er sie noch in Erinnerung hatte. „Und es begab sich zu der Zeit“...

Ein Krippenspiel wurde aufgeführt. Viele Leute streckten jetzt die Köpfe, um möglichst viel zu sehen und zu verstehen. Seltsam berührte ihn das Spiel von Maria und Josef. In dem Alter mussten jetzt Brigitte und Wolfgang sein. Ein gewagter Hut versperrte ihm die Sicht. Aha, die Frau des Fabrikanten, die wohl nur hier war, um ihre neuen Kleider auszuführen. Neben ihr der Herr Stadtrat, der auch keine Gelegenheit ausliess, sich öffentlich ins Licht zu rücken. Auch der Mesner mochte wohl mit der heutigen Sammlung zufrieden sein. Sicher hatte mancher, um sein schlechtes Gewissen zu beruhigen, viel mehr als sonst gespendet. Doch was sollten diese Gedanken? Er war nicht da, um über andere zu richten, hatte er doch selbst genug Schuld auf sich geladen.

Als jetzt „Stille Nacht, heilige Nacht“ gesungen wurde, verschmolzen die ganzen Kirchenbesucher zu einer grossen, frommen Gemeinde. Leise, wie er gekommen war, schlich er sich jetzt wieder aus der Kirche. Er hatte wieder Mut gefasst. Orgelmusik begleitete ihn noch ein Stück seines Weges.

In der übernächsten Strasse stand ihr kleines Haus. Zwei Kinder überholten ihn und wünschten ihm mit hellen Stimmen: „Frohe Weihnachten“. Kaum kam er dazu, den Wunsch zu erwidern, so eilig hatten es die beiden, nach Hause zu kommen. Waren das nicht Brigitte und Wolfgang, der noch den Stock des Josef aus dem Krippenspiel bei sich trug? Sie verschwanden rasch in dem Haus, das auch sein Ziel war. Er fühlte sich klein und erbärmlich und brauchte alle Kraft für die letzten Schritte.



Er riskierte einen Blick durchs Fenster. Seine Kinder waren eben dabei, die Päckchen zu öffnen, die um den fein geputzten Christbaum gruppiert waren. Nun sah er auch Ilse, seine kleine Frau, die das Essen auftrug. An seinem alten Platz am Tisch stand eine brennende Kerze. Er war also noch nicht vergessen, oder war es Zufall? Wieder wurde er von Zweifeln gepackt. Hatte er auch den Wunsch zurückzukehren, fehlte ihm doch jetzt der Mut zum letzten Schritt. Müde setzte er sich auf die Haustreppe und schlief bald erschöpft ein.

Lautlos und gespenstisch tanzten die Schneeflocken um ihn herum, bedeckten den kleinen Garten und die ganze Landschaft. Er wusste nicht, wie lange er da gesessen hatte, als plötzlich die Tür geöffnet wurde. Struppi, sein alter treuer Hund, den Ilse noch einmal nach draussen führen wollte, stand vor ihm und winselte vor Freude. Ilse, die zuerst erschrocken war, trat hinzu, erkannte ihren Mann und fragte: „Heinz, bist du es? Warum kommst du nicht herein? Heinz konnte nicht sprechen. Er spürte förmlich einen Knödel im Hals. Er sagte nur: „verzeih“. Ilse liess seine Hand nicht mehr los und führte ihn ins Haus. So hatte er doch noch nach Hause gefunden, wo er hingehörte. Doch das war nur am Heiligen Abend möglich gewesen, weil alle Menschen an Weihnachten bereit sind zu vergeben und zu verzeihen.

Wir danken unserer Leserin Margit Voigtmann aus Mahmutlar für diese Geschichte.

